

## Ein Brautpaar.

Die Titelseite unseres Blattes zeigt heute das wohlgetroffene Doppel-Porträt eines glücklichen, jugendlichen Brautpaars. Die allseitigen, allerherzlichsten Sympathien, welche die hohe Gesellschaft der durch seltene Gaben des Geistes und Herzens ausgezeichneten, reizenden und liebenswürdigen Tochter des Minister-Präsidenten, Comtesse Mary Taaffe entgegenbringt, sind anlässlich der kürzlich stattgehabten Verlobung der jugendlich amuthigen Comtesse mit dem Grafen Max Condouhove zu lebhaftem Ausdruck gekommen. Bekanntlich haben auch Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und Ihre kaij. Hoheiten, Frau Erzherzogin Marie Valerie und die Frau Kronprinzessin-Witwe das junge Brautpaar und die Eltern der Braut telegraphisch beglückwünscht.

Die P. T. Herren Abonnenten, welche den Abonnements-Betrag per 1889 noch nicht an unsere Administration gelangen lassen, werden hiemit ersucht, dies umgehend veranlassen zu wollen.

Die Administration  
des  
„Wiener Salonblatt“.

## Pariser Brief.

— 4. April.

In diesen hellen, jubelnden Tagen, die uns der junge Frühling mit nur noch bisweilen ein wenig frostiger Günstigkeit schenkt, gleich nach dem Frühstück, gerade ungefähr wenn Sie Mittag essen — Sie wissen, unsere Uhr bleibt hier so zurück hinter der Ihren — gehe ich von meinem Hôtel, das mitten in der Freude des lateinischen Viertels gelegen ist, wo ewig der Schaumwein und die Liebe lachen, den gelassenen und stillen Boulevard St. Germain entlang mit den vielen Kunsthandlungen und den vielen Ministerien, an der nachdenklichen Statue des feurigen Diderot, der ein verzwicktes Gesicht macht, als ob ihm die Welt nicht mehr recht gefiele, vorbei, nach der Kammer der Abgeordneten zu. Ich betrachte einen Augenblick die stolze korinthische Säulenpracht und die friedliche Wache mit geschultertem Gewehr, die draußen steht in schmucker Parade und sich langweilt, und die hastigen, dicken Herren, die hinein eilen und sich amüsieren. Ich gehe aber nicht hinein, weil ich ein Mann der Ordnung bin und lärmende Vergnügungen nicht liebe, sondern langsam und behaglich steige ich zum Pont de la Concorde empor, schreite bis in seine Mitte vor, halte dann ein wenig an, blicke rechts und links und vorwärts und bin sehr froh. Es ist ein unvergleichlicher Zauber, in Worte nicht fasslich, und das Herz geht einem über, wie wenn man in ein lebendiges Feenland schaute. Im Hintergrunde blinkt die weichevolle Säulenordnung der Madeleine, die ehemalige Geräthekammer und das Marineministerium zur Seite, zwei mächtige Prachtbauten. Davor der weite Platz der Eintracht, so sonnig und so stimmernd vor Lust, als hätte da niemals der schwarze Schrecken der Guillotine gewüthet, unerfährlich nach immer neuen Opfern jeden Tag; mit seinen ehrwürdigen Städteallegorien ringsum, die von Straßburg vom patriotischen Schmerz mit Todtenkränzen und Trauerfahnen schwarz verhüllt, mit seinen hohen rauschenden Ton-

tainen, Delphinen, Tritonen und Nereiden schäumend, und mit dem gigantisch ragenden Obelisk von Luxor aus glitzerndem, rosenrothem, sienischem Granit. Rechts schweift der Blick das Seinegelände und nach dem Louvre entlang, links über die grüne Freude der Champs-Élysées zum Arc de Triomphe empor. Darüber aber in der hellen, goldig braunen, von silbernen Stäubchen unspinnenen Luft, wie in einem von Elfen gewobenen Schleier, leuchtet lockend und märchenhaft geheimnißvoll, wie eine verjüngte Herrlichkeit vom Grunde grünen Meeres, die Wunderstadt des Trocadero herüber, wie die tropische Vision eines üppigen Traumes, und in die Wolken steigt, ein hagerer schwarzer Riese, der finstere Troß des Eiffelturms, ein verwegenes Wahrzeichen ohne Beispiel und Vorbild auf der ganzen Erde. Darunter aber, gleichmüthig bei altem Schmerz und altem Jubel, unberührt von dem Schicksale der Millionen ringsum, immer mit der nämllichen murrenden Klage vor sich hin, raucht die ewige Seine.

Und dann die Place de la Concorde durchquerend, die Champs-Élysées hinauf, wo herzige Kinder sich in vielen Spielen tummeln, unter dem imposanten Arc de Triomphe durch, steige ich nach dem Bois de Boulogne hinauf, meinem eigentlichen Ziele. Wenn man nämlich ein „copurehic“ ist, dann darf man es beiseite nicht versäumen, nach dem Dejeuner im Bois zu erscheinen, unauweidlich jeden Tag zu Pferde oder im Wagen. Wenn man aber nur ein „copurehic“ sein möchte, zwar das Talent, aber nicht das nöthige Kleingeld hat — dann, mein Gott, wenn man schon resignieren muß, leistet man sich wenigstens das billigere Vergnügen, mit inbrünstiger Andacht und neidischer Bewunderung jene glücklicheren Lieblinge der Götter zu betrachten, die hier Schimmel und Klappen tummeln im funkelnden Sonnenschein, leuchtende Officiere, freudige Frauen und nachdenkliche Ehemänner.

Eigentlich, übrigens — aufrichtig — möchte ich doch kein „copurehic“ sein. Nicht bloß weil die Trauben sauer sind, sondern — unter uns gesagt, aber erzählen Sie's nicht weiter! — ich glaube, es fehlt mir auch ein wenig an Talente. Denn, wissen Sie, es gehört dazu wahrhaftig eine gigantische Größe, eine unermeßliche Arbeitskraft, die jähe Ausdauer und klebrige Energie eines Cyclopen — und ich bin so faul! Stellen Sie sich das nur vor, dieses unendliche, unübersehbare Arbeitsprogramm, so maßlos, um ein gepanzertes Heer von Riesen an Kraft zu erschöpfen! Da ist erstens der Sport, den man von der anderen Seite des Canals zu uns herüber geschleppt hat. Er hat Bürgerrecht erlangt und ist heute ein Despot des eleganten Lebens, grausam, unerbittlich, launisch, ein wahrer Menschenfresser. Da ist dann der Club, in dem man, was man an Kraft und Erholung gewinnt, regelmäßig wieder an Geld und ökonomischem Behagen verliert. Da ist dann das Theater, die Dienstage der Comédie, die Samstage der Opera comique, die Montage und Mittwoch der großen Oper, wo man um keinen Preis fehlen darf, will man nicht seine mondaine Ehre verlieren und außerdem wird verlangt, daß man den Premières beihohne und, einmal mindestens die Woche, incognito eines der kleineren Theater mit seinem Bejuche beglücke, eine jählankwüchsige, fliederduftige, tiefverschleierte Schönheit am Arm, womöglich gar eine Negerin. Dann die Berufspflichten. Da sind erstens die allgemeinen Receptionen, wo alle Welt kommen darf; meist zwischen zwei und fünf; einige ingenüöse Königinnen der Mode aber haben die glückliche Neuerung entdeckt, Vormittag zu empfangen, was ich entschieden vorziehe, weil man in diesem Falle gewöhnlich zum Dejeuner da behalten wird. Und dann die receptions intimes, die five o'clocks, zu denen nur etliche auserlesene Glückliche, an deren Wiege freundliche Feen lachten, Zutritt haben. Und dann endlich, wenn man alle diese tausendfache Arbeit hinter sich gebracht hat, noch die ersten Forderungen des Bois, wo man zweimal des Tages zu erscheinen hat, jedenfalls Nachmittags, wenn möglich aber auch gleich mit der Aurora, in frühesten Gottesfrühe, um acht Uhr, wenn der schöne General auf seinem schäumenden Klappen durch den Wald sprengt.\*) Ja, probieren Sie das einmal, diese harte Vitae! Wir werden sehen, wie lange Sie's aushalten.

Und nun ist dazu neuerdings noch überdies das Fechten gekommen und es gilt für eine heillose, unsühbare Sünde heute,

\*. Der schöne General sprengt indes nicht mehr durch's Bois — die Verflucht hat ihn einstweilen nach Wliffel gesprengt. Die Red.

zwischen fünf und sieben, vor dem Diner, auf dem Fecthoden zu fechten. Es wird bald kein Haus mehr geben in Paris, das nicht seinen Fecthoden hätte, und die Uebung dieser schönsten und ritterlichsten Leibeskunst ist ein unausweichliches Gebot geworden für jeden, der auch nur einen Schimmer von Eleganz bewahren möchte. Es gefällt den Damen gar so gut, das knappe, leidjame Costume, die geschwungenen Muskel, die wilden, rasselnden Ausfälle! Mr. Vigeant hat den Jüngern dieses kühnen und gefälligen Sports einen allerliebsten „Almanach de l'escrime“ verfaßt, der heute in allen Händen ist und aus dem ich Ihnen, um Ihren Appetit danach zu reizen, nur dieses eine köstliche Wort des berühmten Lafaugère citiren will, das man jedem Fecther in die Klinge äßen sollte als unvergängliche Devise: „Halten Sie den Degen, als hätten Sie einen kleinen Vogel in der Hand — fest genug, daß er nicht entweichen kann, aber nicht zu fest, um ihn nicht zu ersticken!“ Das gefällt Ihnen, was? Wir auch!

Die Materna hat viermal hier gesungen, mit wachsendem Erfolge. Es war ein Sieg, auf den sie sehr stolz sein kann, eine Eroberung, der Niemand widerstand. Das Publikum war wie in einem Rausche und der Beifall, mit dem man hier nicht so verschwenderisch und freigebig ist, wie in Ihrem leichtsinnigen Wien, wollte kein Ende nehmen. Die Kritik rühmte sie als die größte deutsche Sängerin. Mit diesen reichen Lorbeeren kann sie freudig heimkehren und sich über die kleine, wenig galante Bosheit trösten, mit der einer unserer Pariser Collegen nicht ihr, aber ihrer Schneiderin, Eins versetzte.

Neulich habe ich einen Schreibebrief erhalten, bitterböse und mit verdrießlichen Vorwürfen, weil ich in meiner letzten Plauderei die Höflichkeit der Franzosen so rühmte. Der geehrte Briefsteller findet das durchaus unbillig und unangemessen: die Berliner, meint er, der auch einmal in Paris war, wären viel höflicher.

Es kommt halt darauf an, mein lieber Herr, was man unter Höflichkeit versteht. Wenn das Umstände-machen entscheidet und der der Höflicste ist, der sich und die anderen durch die lächerlichsten Förmlichkeiten belästigt, dann freilich haben die Berliner einen unerreichten Vorsprung. Die Höflichkeit des Parisers aber sieht nicht im Rückgrat, sondern im Herzen.

Wenn Sie in Norddeutschland in eine Gesellschaft gerathen, dann schnellst alles wie durch eine elastische Feder kerzengerade von den Sitzen empor, als wollten sie den Plafond ausstechen, daß einem angst und bange wird, wie in einer Kaserne, wenn der Hauptmann in's Zugszimmer tritt. Das ist nun gewiß sehr feierlich und gar, wie sie beim Grusse mit kraupfhaft ausgestrecktem Arme die Hüte über die Gasse hinüber schwenken, das streift schon an's Erhabene. Aber ich bin eben eine nüchterne und berechnende Natur und frage: was habe ich davon und was kaufe ich mir dafür?

Der Franzose sucht die Höflichkeit nicht darin, sich wie ein Pudel zu benehmen. Seine Höflichkeit ist natürlich, ohne Dressur und darum ist sie vor Allem auch bequem, ohne Umstände. Unnütze Formen, die nur Jedermann lästig fallen, leidet er nicht. Man behält hier überall den Hut auf, im Café, Restaurant und selbst in dem mächtigen Kuppelsaale der Bibliothèque nationale, in dem ich so viele frohe Arbeitsstunden verbringe, arbeiten viele bedeckt. Der Freund, den Sie beim Diner treffen, derangirt sich nicht: lässig streckt er Ihnen mit einem leisen Nicken die Hand hin — ça va bien? Aber dafür wird er Ihnen jederzeit das Leben mit tausend raffinierten Gefälligkeiten zu verjühen bereit sein, immer mit dem nöthigen Kleingeld der Liebenswürdigkeit versehen und wenn Sie gar eine Frau sind, wird er Ihnen nach der nämlichen legeren Begrüßung in feurigen Madrigalen und tropischen Sonnetten zuschwören, daß Sie die schönste Frau sind, die mit ihren köstlichen Füßchen jemals die bebende Erde beglückt, schöner als alle Träume der Dichter und die Wünsche der Maler, und daß er Sie nur einmal lieben möchte, nur ein einziges Mal, und dann gerne sterben im Uebermaß der trunkenen Borne. Und ich, wenn ich eine Frau wäre, fände das allerliebste. Ich habe mir oft schon gewünscht, eine Frau zu sein — hier wünsche ich es täglich. Dann wäre das Vergnügen complet.

Hermann Vahr.

## Aus Hofkreisen.

Se. Majestät der Kaiser, welcher seit 11. Februar in Budapest weilte, ist Dienstag Morgens um 5 Uhr 40 Minuten mit dem Postzuge der Staatsbahn zu kurzem Aufenthalte hier eingetroffen. Der Monarch, der von dem General-Adjutanten FML. Grafen Paar und den Flügel-Adjutanten Oberstleutnant Freund, Major Baron Saar, Major Neßch und Major Poten begleitet war, fuhr vom Bahnhofe direct in die Hofburg. Vormittags um 10 Uhr hat Se. Majestät den Leiter der Militärkanzlei SM. v. Boljraß und unmittelbar darauf den Chef des Generalstabes FML. Baron Veit in besonderer Audienz empfangen. Mittags um 12 Uhr stattete Se. Majestät, begleitet vom Flügel-Adjutanten Corbetten-Capitän Sachs, Ihren k. Hoheiten Herzog und Herzogin von Alençon im Hôtel Continental in der Praterstraße einen Besuch ab. Se. Majestät verweilte eine halbe Stunde in den Appartements des hohen Paares. In die Hofburg zurückgekehrt, empfing Se. Majestät den Minister des kaiserlichen Hauses und des Außern Grafen Kalnoth, hierauf den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe und dann den Minister für Cultus und Unterricht Dr. von Gautsch in Privat-Audienz. — Mittwoch Vormittags um 10 Uhr hat Se. Majestät den neuen Metropolit der Herzegowina Serafin Perovic in Audienz empfangen und ihn beedigt. Am selben Tage um 11 Uhr Vormittag hat Se. Majestät den serbischen Gesandten am Wiener Hofe, Herrn Milan Petronjovic in Privat-Audienz empfangen, um das Beglaubigungsschreiben desselben entgegenzunehmen. Herr Petronjovic war bekanntlich schon im Monate December vorigen Jahres an Stelle des Herrn Bogiesewic zum Gesandten in Wien ernannt und am 16. Jänner d. J. von Sr. Majestät empfangen worden, um seine Accreditive von der Regierung des Königs Milan zu übernehmen. Der Kaiser empfing den Gesandten in der huldvollsten Weise. Se. Majestät war in der General-Uniform und hatte die Brust mit dem serbischen Weißen Adler-Orden und dem Lakowa-Orden geschmückt. Der Gesandte überreichte sein Beglaubigungsschreiben, in welchem auch die Abdication des Königs und die Einsetzung der Regentschaft notificirt wird und richtete dann in deutscher Sprache eine kurze Ansprache an Se. Majestät. Der Kaiser nahm das Beglaubigungsschreiben entgegen und bemerkte dem Gesandten gegenüber, daß er den Entschluß des Königs Milan, dem Throne zu entsagen, sehr bedauert habe. Er sei stets in guten Beziehungen zum König Milan gestanden, und er werde auch dem jungen König seine Sympathien eben so zuwenden, wie dem gewesenen. Se. Majestät sprach dann mit dem Gesandten über die Abdication und über die Regentschaft und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regentschaft die ihr gestellten Aufgaben gut lösen werde. Der Kaiser gab zum Schlusse der Erwartung Ausdruck, daß auch der Gesandte das Seinige zur Erhaltung der guten Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien beitragen werde und entließ denselben nach zehn Minuten in der gnädigsten Weise. — Mittwoch Nachmittag um 1 Uhr hat Se. Majestät der Kaiser eine Spazierfahrt nach Schönbrunn unternommen und ist nach einstündiger Promenade in den Anlagen des Schlossparks in die Hofburg zurückgekehrt. — Nachmittags um 5 Uhr fand bei Sr. Majestät in der Hofburg ein Diner zu 18 Gedecken statt. Der Tafel wurden u. A. auch der Metropolit und Herr Milan Petronjovic zugezogen. — Donnerstag Nachmittags um halb 1 Uhr hat Se. Majestät den Cardinal-Fürstbischof Dr. Cslestin Ganglbauer, um 2 Uhr den Justizminister Grafen Schönborn in Audienz empfangen und später die Jahresausstellung im Künstlerhause mit einem Besuche beehrt. Freitag Abends hat Sich Se. Majestät wieder nach Budapest zurückbegeben. — Montag Nachmittags um 1 Uhr beehrte Se. Majestät den Cardinal-Erbischof Haynald im Hôtel National in Budapest mit einem Besuche. Der Kaiser, Allerhöchstdenker ganz unerwartet erschien, wurde vom Hôtel-Eigenthümer Nemi empfangen und verließ fast eine Viertelstunde bei dem Cardinal. — Mittwoch endete der zweite Monat der für weiland Se. kais. Hoheit Kronprinz Rudolf angeordneten dreimonatlichen Hoftrauer. Die k. k. geheimen Kammern und Truchsesen erscheinen vom 5. d. M. angefangen bis einschließlich